

„Breitegasse 35, drei Treppen, Zimmer No. 5.“ Er sagte sich ein paar Mal vor, als er die Hauptstraße entlang ging an den vielen Schaufenstern vorbei. Vor der Musikalienhandlung blieb er stehen und sah die vier Photographien der Künstler des Quartetts an, die diesen Abend concertieren würden. Er hatte ein Billet in der Tasche; mit einer guten Geige hatte er sich verdient. Er schob die Sekundaneremüde von der Stirn zurück. Donnerwetter ja, so ein Geiger sein! Das war doch etwas Jamoses — na ja, wirklich! Nicht werden wie der Vater — gräßlich! Fritz Behaim wollte nicht im Aktienklub verkommen.

„Breitegasse“ — sein Fuß stockte — hm — da das graue Haus mit den grünen Fensterläden und mit dem großen Schild: „Privatklinik Dr. Schirmer“. Da stand es groß und deutlich.

Es war ihm eigen zu Muthe, als er vor der Hausthüre stand. Er war noch nie in einer Klinik gewesen; hatte überhaupt noch nie einen Kranken gesehen. Seine Leute zu Haus waren alle so gesund wie er.

„Drei Treppen, Zimmer No. 5.“ Er öffnete das Hausthor, ein merkwürdig süßlicher Geruch drang ihm entgegen. Rechts vom Thüre war eine Glasbüchse. „Oberin“ stand auf einem Schilde und weiter las er: „Besucher haben sich bei der Oberin zu melden.“

Er stand einen Moment unschlüssig, dann drückte er auf die elektrische Klingel — die Thüre mit den weißen Vorhängen öffnete sich, und eine Krankenschwester stand auf der Schwelle. Er rief seine Mütze herab.

„Sie wünschen?“ fragte ihn die Schwester mit einer milden Stimme und mit lebenden Augen. Er schaute sie an.

Wie die fröhlich aussah! Und ihm war's ganz bang um's Herz, seitdem er die drei Schritte in dies Haus gethan mit der schönsten süßlichen Luft.

„Hans Stahl möchte ich besuchen.“ „So, so! Na, der wird sich freuen.“ Drei Treppen, Zimmer No. 5.

Sie nickte ihm freundlich zu und schloß die Thüre wieder. Drei Treppen. — Da war No. 1! Er ging mit leisem Schritt an den Thüren vorbei, bis er an No. 5 kam — er zögerte etwas, dann klopfte er an.

Es wurde da drinnen gelacht, er hörte eine helle Frauenstimme, und die rief auch „herein!“

Fritz klopfte die Thüre auf. „Ah, Besuch! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

„Friedrich Behaim.“ „Ah, Behaim! Nun Hans, nun wird es sein. Und vom Stuhl am Bett stand eine Krankenschwester auf, und Fritz wunderte sich schon nicht mehr, daß die auch fröhlich aussah. Das schienen die Schwestern wohl immer in den Kliniken und Krankenhäusern; nur auf der Straße sahen sie immer so ernst und würdevoll aus.“

„Wer ist's denn?“ Hang eine schwache Stimme vom Bett her. „Treten Sie nur näher, junger Herr.“

Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herald“.

A. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 18. April 1902.

Jahrgang 22 No. 33

lang, man hörte eine volle, frische Stimme, dann klappte eine Thüre. Fritz war vom Stuhl aufgestanden. „Bleib nur sitzen, der Doktor geht jetzt erst zu No. 6 und dann kommt er zu mir.“

„Magst Du den Doktor?“ „Ja — den Doktor?“ die gelben, kranken Hände strichen zärtlich über das Bett. „Ich möchte auch so'n Doktor werden, wie meiner ist.“

„Ne, — ich nicht!“ „Ja, so was giebt's eben nicht wieder, wie meinen Doktor.“

„Hast Du Schmerzen?“ „Ach nein — eigentlich nicht. — Jetzt kommt er!“

Wieder der kurze, feste Tritt auf dem Korridor, jetzt ganz nahe, dann öffnete sich die Thüre, und der Doktor kommt, begleitet von der Schwester. Und Fritz fährt vom Stuhl auf.

„So, Besuch! Jamos. Tag!“ Fritz verbeugt sich, und Hans Stahl sagt ganz stolz: „Fritz Behaim.“

„Freut mich. Na, wie geht's, mein Junge? Fiddel?“

„Freilich, Herr Doktor.“ „Recht so. Fehlt's nirgends?“

„Rein, Herr Doktor.“ „Siehst Du, Junge, das ist brav von Dir. Auch nicht zu viel gelesen, Schwester?“

„Rein, Herr Doktor, Frau Stahl war den ganzen Vormittag da.“

„Junge, spielst Du gar im Bett Geige? Da steht ja ein Kasten.“

„Mutter hat ihn mitgebracht.“ „Na, hast Du denn gespielt?“

„Rein, Herr Doktor.“ „Warum denn nicht? Das kannst Du ruhig thun.“

„Es ist — es ist nur eine halbe Geige.“

„Halbe Geige? Was ist denn das?“ „Nu eben, die Lerngeige. Aber die tragt und quäert so.“

„Ach so, Du möchtest ein besseres Instrument haben.“

„Ja.“

Dr. Schirmer sah in die dunklen Augen, die zu ihm aufblickten.

„Nun will ich Dir etwas sagen, mein Junge, wenn Dir's ein Bedürfnis ist, dann spiel auf Deiner alten halben Geige, das wird schon auch ganz gut klingen. Du mußt eben selbst nicht tragen. Ueberleg Dir den Fall bis morgen, verstanden?“

Und zu Behaim gewandt, sagte der Doktor: „So, junger Herr, und nun sagen Sie Ihrem Kameraden adieu. Sie können ihn bald wieder aufsuchen.“

Fritz trat zu Hansens Bett. „Leb wohl, Stahl, gute Besserung.“

„Adieu, grüß auch die Anderen — und — und —“

„Und komm bald wieder,“ half Dr. Schirmer ein.

Fritz Behaim stand vor der Thüre von No. 5, die Mütze noch in der Hand.

Scheußlich doch, solch eine Krankheit! Der ganze Kopf verbunden! Dem armen Kerl war der Schädel aufgemeißelt! Wie groß wohl die Wunde war? wie sie aussehen mochte? Es froh Fritz Behaim falt über den Rücken.

Langsam ging er durch den langen Korridor, an der Treppe begegnete er einer zarten, vergrämt aussehenden Frau.

Er grüßte, das war Frau Stahl. Sie sah ihn erfreut an mit denselben Augen, wie der Hans, nur verweint, trübe waren sie.

„Jawohl. Sagen Sie einmal, Behaim, wissen Sie Niemand, der so eine alte Geige hätte? Ich gönnte dem Jungen die Freude.“

Fritz sah vor sich hin. „Wenn er so frant ist, darf er dann wirklich spielen?“

„So viel als er bei seiner Schwäche spielen kann, warum nicht? Oder wenn er jemand hätte, der ihn vorspielt, das wäre auch gut.“

Fritz schwieg. „Besuchen Sie ihn nur bald wieder, das freut ihn; und überlegen Sie sich mal die Sache wegen einer Geige. Adio!“

„Jawohl, Herr Doktor.“ Und Fritz blieb stehen und sah dem Doktor nach, Hansens Doktor!

Zwei Tage später stand Fritz Behaim wieder an der Thüre der Oberin und zog wieder artig seine Mütze. Willkommen war's ihm zu Muthe, so merkwürdig bekommen. Er trug einen Geigenkasten in der Hand, er wollte dem Freund vorspielen. Die Oberschwester nickte wiederum vergnügt.

„Gehen Sie nur hinauf, junger Herr.“

Es war heute ganz still im Haus, auch aus No. 5 klang kein Lachen wie vorgestern. Fritz klopfte an — nein, die Schwester rief nicht herein, das war Frau Stahl's müde Stimme. Sie sah an Hansens Bett. Nun stand sie auf.

„Dein Freund, Fritz Behaim.“ „Das ist fein.“ Die magere Hand streifte sich wieder Fritz entgegen.

„Was bringst Du denn?“ Hansens Augen sahen staunend nach dem Geigenkasten.

„Ich dürfte Dir vorspielen, sagte der Herr Doktor neulich.“

„Besuchen Sie ihn nur bald wieder, das freut ihn; und überlegen Sie sich mal die Sache wegen einer Geige. Adio!“

„Jawohl, Herr Doktor.“ Und Fritz blieb stehen und sah dem Doktor nach, Hansens Doktor!

Zwei Tage später stand Fritz Behaim wieder an der Thüre der Oberin und zog wieder artig seine Mütze. Willkommen war's ihm zu Muthe, so merkwürdig bekommen. Er trug einen Geigenkasten in der Hand, er wollte dem Freund vorspielen. Die Oberschwester nickte wiederum vergnügt.

„Gehen Sie nur hinauf, junger Herr.“

Es war heute ganz still im Haus, auch aus No. 5 klang kein Lachen wie vorgestern. Fritz klopfte an — nein, die Schwester rief nicht herein, das war Frau Stahl's müde Stimme. Sie sah an Hansens Bett. Nun stand sie auf.

„Dein Freund, Fritz Behaim.“ „Das ist fein.“ Die magere Hand streifte sich wieder Fritz entgegen.

„Was bringst Du denn?“ Hansens Augen sahen staunend nach dem Geigenkasten.

„Ich dürfte Dir vorspielen, sagte der Herr Doktor neulich.“

„Besuchen Sie ihn nur bald wieder, das freut ihn; und überlegen Sie sich mal die Sache wegen einer Geige. Adio!“

„Jawohl, Herr Doktor.“ Und Fritz blieb stehen und sah dem Doktor nach, Hansens Doktor!

Zwei Tage später stand Fritz Behaim wieder an der Thüre der Oberin und zog wieder artig seine Mütze. Willkommen war's ihm zu Muthe, so merkwürdig bekommen. Er trug einen Geigenkasten in der Hand, er wollte dem Freund vorspielen. Die Oberschwester nickte wiederum vergnügt.

„Gehen Sie nur hinauf, junger Herr.“

Es war heute ganz still im Haus, auch aus No. 5 klang kein Lachen wie vorgestern. Fritz klopfte an — nein, die Schwester rief nicht herein, das war Frau Stahl's müde Stimme. Sie sah an Hansens Bett. Nun stand sie auf.

„Dein Freund, Fritz Behaim.“ „Das ist fein.“ Die magere Hand streifte sich wieder Fritz entgegen.

„Was bringst Du denn?“ Hansens Augen sahen staunend nach dem Geigenkasten.

„Ich dürfte Dir vorspielen, sagte der Herr Doktor neulich.“

„Besuchen Sie ihn nur bald wieder, das freut ihn; und überlegen Sie sich mal die Sache wegen einer Geige. Adio!“

morgen oder übermorgen wieder.“ Ein ruhiges Leuchten ging über das gelbe, eingefallene Gesicht des Anaben. Er nidte ganz wenig mit dem verbundenen Kopf.

„Morgen — oder — übermorgen —“ „Ja, oder noch später, wenn Du nicht mehr darauf spielen willst.“

Und dann trat Fritz Behaim hinter das Bett zu Frau Stahl. Die griff nach seiner Hand und beugte ihre Stirn auf diese junge, gesunde Anabenshand und Fritz fühlte die heißen Tränen darauf tropfen. Eine große Beschämung kam über ihn und als er auf dem Korridor die Schritte des Arztes hörte, da nidte er noch einmal hastig dem Freunde zu und eilte aus dem Zimmer mit schnellem Gruch an dem Arzt vorbei. Er eilte durch die belebten Straßen nach Hause nach seinem kleinen Zimmer oben im Thürmchen der elterlichen Villa.

Er drehte die Stirn gegen das Fenster und sah über die endlosen Felder auf die der Nebel niederfiel.

Als wenige Tage darauf Fritz Behaim von der Schule Mittags nach Hause kam, fand er auf dem Tisch in seinem Zimmer seinen Geigenkasten stehen.

„Hatte Hans sich schon müde gespielt? Beglückt öffnete er den Kasten. Da lag auf der Geige ein Zettel.“

„Dem treuen Freund ein letzter Gruch von Hans. Er schlief ein, die Geige im Arm.“

Fritz trat erschrocken zurück, mit starren Augen sah er auf sein Instrument.

Hans Stahl — tot — gestorben mit seiner Geige im Arm, er sah im Geist den Freund liegen, ein Grauen kam über ihn, ein furchtbares Grauen. Sein Bogen hatte in der erlösenden Hand gelegen, seine Geige hatte am sterbenden Herzen geruht — schon, angänglich griff er nach ihr. Da klang ihm des Todes Trost im Herzen: „Sei guten Muths, ich bin nicht wild, sollst sanft in meinen Armen schlafen.“

Da nahm er die Geige und den Bogen und spielte das Lied, das er im Krankenzimmer des Freundes geigelt hatte. Und er glaubte wieder den dankbaren Blick aus den Augen des Freundes zu fühlen. Als er den letzten Ton gespielt hatte, legte er seine Geige in den Kasten, und es war ihm, als ob er ein theures Vermächtniß empfangen hätte von dem armen Kerl Hans Stahl.

Tröstlich. Madame (das Dienstbuch durchsehend): „Aus allen Stellen sind Sie wegen Unehrlichkeit entlassen worden.“

Dienstmädchen (unterbrechend): „Gna' Frau, jetzt haben Sie aber wirklich nichts mehr zu befürchten. Ich habe meine Aussteuer beisammen!“

Mißverständniß. Eine Dame der höchsten Aristokratie, welche besonders viel auf ihr jugendliches Aussehen hält, trifft eines Abends in der Gesellschaft den Baron von M. In der Hoffnung, einen neuen Triumph der Jugendlichkeit zu feiern, fragt sie ihren gerade in Gedanken verfunkenen Verehrer: „Nun, Herr Baron, sehe ich nicht heut sehr jung aus? Wie hoch schätzen Sie mich eigentlich?“ — „O, ich schätze Sie hoch, unendlich hoch!“

Auf Unwegen. Ein Künstler (hat einen Herrn in ganzer Figur gemalt und fragt nun dessen mitanwesenden guten Freund): „Na, wie gefällt Ihnen das Bild Ihres Freundes? Ich meine in Bezug auf Ähnlichkeit.“

„Na, die Stiefel sind ja sehr ähnlich geworden.“

Der verwirrte Professor. Frau: „Aber lieber Mann, Du bist jetzt den ganzen Tag auf der Jagd gewesen und hast nichts geschossen, ich glaub', Du hast nicht einmal einen Hahn gefangen.“

Mann: „O doch! So gegen Abend bin eine ganze Waffe, aber den! Dir nur, wie ich schießen wollte, merk' ich, daß ich mein Gewehr verlegen habe.“

Frau: „Aber lieber Mann, Du hast es ja doch noch umhängen!“



„Ach, schönes Fräulein, sind Sie so gut und borgen Sie mir fünf Mark. Ich gebe sie Ihnen bestimmt wieder zurück.“ — „Aber Sie besitzen doch nichts — wie wollen Sie mir das Geld wieder retour geben?“ — „Ach — das bettelle ich Ihnen so ratenweise wieder ab.“

schlossen sich unwillkürlich enger an einander an. Sie hörten vor Erregung die Erklärungen des Priors nur halb; dieser bemerkte es und wollte die bedeutame Lektion abfürzen. Da fragte der Kaiser beim Anblick einer offenen und erleuchteten Brust: „Hochwürden, wohin führt dieses Gewölbe?“ und der Prior erwiderte: „In die unterirdischen Räume, wo die Sprossen aus dem Hause der Bourbonen ruhen.“ — „Also zu Heinrich IV. und Ludwig XIV.“, rief der Kaiser, und, zu seinem Schwager gewandt, sagte er: „Mit Ihrer Erlaubniß, Sire, wollen wir hinabsteigen; anticipiren wir das künftige Erbtheil!“ Der König machte ein sauerfüßiges Gesicht zu diesem Witz, und die Königin erschauerte. Auf der untersten Stufe angekommen, versperrte ihnen etwas den Weg: es war ein langer und schmaler Gegenstand, bedeckt mit einem weitwallenden Sammetteppich, in dessen Mitte ein weißes Kreuz eingestickt war und in den Ecken das französische Wappen; das Lilien-Wappen, das Doppel-L und die königliche Krone vervollständigten den Schmuck dieses Leichentodes. „Was ist das?“ fragte der König. Und der Prior erwiderte mit leiser Stimme, indem er sich tief verneigte: „Der Sarg des Vorgängers Eurer glorreichen Majestät.“ „Was?“ rief erbleichend die Königin, „ist das ein für unsere Anen würdiger Platz?“ Die drei Könige zogen ihre Kapuzen über den Kopf und warfen sich auf die Kniee. Kurzes Stillschweigen folgte, dann hief der König sie aufstehen und der Prior antwortete auf die Frage der Königin: „Majestät! nach altem, geheiligtem Brauche erwartet hier an der untersten Stufe der Treppe der letzte geschiedene König seinen Nachfolger, und erst wenn dieser kommt, nimmt er den für ihn reservirten Platz ein. Dieser Kandelaber hier trägt so viele Kerzen, als der König Jahre regiert hat; sie brennen Tag und Nacht; denn sie dürfen nie erlöschen. Würden sie eines Tages nicht mehr brennen, so bedeutete das ein großes Unheil.“ Das Königs-paar und die Prinzessin warfen sich auf die Kniee und beteten ein „De profundis“, in das die Uebrigen einstimmen. Da fuhr plötzlich ein scharfer Luftzug durch die Gruft, hob dreimal das Bahrluch empor, stieß an den Kandelaber und löschte viele Kerzen aus. Es brannten nur noch 17 — man befand sich damals im Jahre 1776. Alle schrien entsetzt auf und die Königin fiel ihrem Gemahl in die Arme. „Fort, fort!“ rief dieser und zog die Königin nach, während der Kaiser die ohnmächtig gewordene Lamballe stützte. Nun ging's in aller Eile nach Versailles zurück. Niemand sprach, aber Jeder berechnete in Gedanken: 1776 und 17 machi 1793 — das verhängnißvolle Datum!

Diese Sage kint recht gräßlich, aber schade, daß dergleichen Geschichten nicht vor, sondern immer erst nach dem Eintritt einer Katastrophe erzählt werden.

Ein Dierfreund. „Wie, Sie wollen nach Marienbad? Sie sind doch nicht zu die?“

Commerzienrath: „Rein, ich nicht, aber mein Dad!“

Aufschneiderei. „Als was hast Du Dich hier nieder-gelassen?“

„Als praktischer Arzt.“

„Renommist!“

Wenn die Herrschaft aus dem Hause ist. Stubenmädchen: „Sagens, Johann, könnt i net ganz gut die Gnädige dorstellen?“ — Diener: „Na, Mali, unverschämt genug sind Sie dazu!“

Mißverständniß. Professor: „Nach Öffnung der Schädelbede gelangt man in's Gehirn; (zu einem der Zuhörer): „Wohin gelangt ich nun, Herr Studiosus, wenn ich einen Hammer nehme und damit kräftig auf Ihren Kopf schlage, daß die Schädelbede spaltet?“ — Student: „In Untersuchungsst.“

Pochhaft. Künstler (hat einen Herrn in ganzer Figur gemalt und fragt nun dessen mitanwesenden guten Freund): „Na, wie gefällt Ihnen das Bild Ihres Freundes? Ich meine in Bezug auf Ähnlichkeit.“

„Na, die Stiefel sind ja sehr ähnlich geworden.“

Der verwirrte Professor. Frau: „Aber lieber Mann, Du bist jetzt den ganzen Tag auf der Jagd gewesen und hast nichts geschossen, ich glaub', Du hast nicht einmal einen Hahn gefangen.“

Mann: „O doch! So gegen Abend bin eine ganze Waffe, aber den! Dir nur, wie ich schießen wollte, merk' ich, daß ich mein Gewehr verlegen habe.“

Frau: „Aber lieber Mann, Du hast es ja doch noch umhängen!“